

Lucie Gorzolkas Malereien basieren auf der Collage und sind insofern zersplitterte Imaginationsräume, die, obwohl sie keiner offenkundigen Bilderzählung folgen, trotzdem durch den Einsatz von Wiederholungen und Analogien eine andere, nicht-narrative Form von Sinn und Syntax erzeugen und durch ihren spezifischen Umgang mit Oberflächen und Räumen die Art und Weise reflektieren, wie das Digitale unsere Wahrnehmung der Welt verändert und neu strukturiert.

Die vorgeführten Bildwelten sind in ihrer Detailfülle herausfordernde, verführerisch irritierende Spektakel, sie lassen sich beschreiben als die luziden Wachträume einer unbestimmbaren Intelligenz, die eine sogartige Wirkung erzeugen, aus der kein Entrinnen möglich zu sein scheint. Dabei wirkt die Malweise, welche alles Dargestellte auf die gleiche, präzise und sachliche Weise schildert, beinahe teilnahmslos, sie gibt vermeintlich alles preis und verschleiert nichts: und dennoch erscheinen trotz ihrer grellen Eindringlichkeit die Formen, Fragmente und Gegenstände seltsam hermetisch, sie folgen keinerlei vertrauten Bilderzählung, und erst nach und nach offenbart sich eine komplexe Bildsyntax, welcher die einzelnen Bildelemente unterworfen sind.

Die Sinnhaftigkeit, mit der wir es hier zu tun haben, ist keine, die einem konventionellen Tafelbild zugrunde liegt und auf dem ein wie auch immer gearteter Ausschnitt der Welt zu sehen sein würde. Sie besteht stattdessen in einer Verkettung und Verflechtung von Zeichen: eigentlich heterogene Gegenstände wie ein Zaun, ein Gebiss, eine Wendeltreppe werden kompositorisch ineinander verzahnt und in ihrer strukturellen Ähnlichkeit offenbar. Die sich wiederholenden Bildelemente treten in einen gemeinsamen, synchronen Bildraum ein, in dem Intensitäten rhythmisiert aufeinander zusteuern und sich überlagernden Echos gleich ein Spielfeld wechselseitiger Beziehungen erzeugen. Diese Wiederholungen sind jedoch keine im strengen Sinne, also Kopien, die in der Behauptung des immer Gleichen bestehen würden, im Gegenteil, sie sind porös, vage, provisorisch, d.h. offen für Verschiebungen und bilden jenes differentielle Gefüge, das man als den Prozess der Signifikation, d.h. Genese der Bedeutung von Zeichen definieren kann. Zeichen sind vieldeutig und werden erst in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext, d.h. anderen Zeichen lesbar. Man könnte also sagen: anstatt klassisch Zeichen zu sein, zeigen die Bilder von Gorzolka eher, was es heißt, ein Zeichen zu sein.

Gorzolkas Vorgehensweise ist eine Collagetechnik, die sie ausgehend von eigenen, privaten Fotos, aber auch Abbildungen aus Magazinen und Werbung entwickelt und zum Teil digital weiterverarbeitet. Die Collage ist eine der zentralen Stilmittel, welche die Kunst der Moderne hervorgebracht hat, und insofern eine Kulturtechnik, d.h. spezifische Weise der Weltaneignung, welche eine illusionistische Raumdarstellung zugunsten einer materialistischen, fragmentierten und mehrdeutigen Bildauffassung aufgibt und auf eine Realität anspielt, die hybride, pluralistisch und zersplittert erscheint. Gorzolka knüpft an diese künstlerische Tradition an, bezieht sie aber auf die Bildwelten der Gegenwart, die unter dem Einfluss des Digitalen stehend, mit einer eigenständigen Epistemologie einhergehen.

Die Wiederholungen und Verschiebungen erzeugen Blickachsen, die kontinuierlich über die Bildfläche entlang verlaufen und dann abrupt unterbrochen werden. Fragmente einer Raumillusion werden eingesetzt, ohne sich jedoch einzulösen. Sie wechseln sich mit punktuellen Gegenständen ab und erzeugen ein zirkuläres Sehen, das eine Raumtiefe vergeblich suchend, stets auf die Oberfläche zurück gelenkt und in ihr festgehalten wird. Diese Bildwelt beschreibt gleichzeitig alles und verrät nichts, sie stellt unserem Blick eine beunruhigende Überfülle an Information entgegen, der wir seltsam ausgeliefert sind und an Strategien der Ohnmacht und das uneinholbar übermächtige Wissen von Suchmaschinen und deren Bilderarchive erinnert und in der sich unsere Rolle neu definiert, so geht es heute vermehrt darum, schon bestehende, vorstrukturierte Kontexte anzusteuern, zu verwalten und zu dirigieren.

Auch hier stehen Konsumgüter unvermittelt neben archäologischen Artefakten, werden organisches und artifizielles, popkulturelles, architektonisches und körperliches in einen gleichwertigen Zusammenhang gebracht. Im Unterschied zu den kunsthistorischen Vorläufern zeugt dies jedoch nicht von einer fragmentierten oder zersplitterten Welt der Postmoderne, sondern von einer Gegenwart, in der die bildnerischen Verfahren der digitalen Nachbearbeitung und die unendliche Reproduzierbarkeit und Manipulierbarkeit von Bildern unser Sehen und damit einhergehend unsere Auffassung von Wirklichkeit maßgeblich verändert haben. So treten bei Gorzolka die unterschiedlichen Realitätsschnipsel nicht in unterschiedlichen Materialitäten zutage, im Gegenteil, die Brüche werden durch die Malweise nivelliert und homogenisiert. Denn die Collage schließt hier das Erzählerische nicht aus, der bewusste Einsatz von Händen markiert die Darstellung als von Handlung angetriebene Ereignisbilder. Als BetrachterIn hat man immer das Gefühl, dass hier etwas passiert, bloß ist es nicht benennbar. Dies führt dazu, dass die sich uns eröffnende Bildwelt merkwürdig disruptiv und kontinuierlich gleichzeitig erscheint, als würde die Bilderzählung in ein hysterisches Stottern geraten, einen Schwindel, ausgelöst durch das unabgeschlossene Ineinandergleiten überbordender Signifikanten, die instabil, identitätslos das Vakuum einer fluiden Ontologie bevölkern.